

Gemäß den Richtlinien über die Zuerkennung von Förderungspreisen der Stadt Graz aus dem Jahr 1981 hat eine von der Kulturreferentin zu bildende Jury, bestehend aus Mg. Günther Holler-Schuster, Margarethe Makovec und Dr. Ulrich Tragatschnig sowie den PreisträgerInnen des Jahres 2012, der KünstlerInnengruppe „zweintopf“ (Mag.^a Eva Pichler und Gerhard Pichler) und Isa Riedl, nach eingehender Beratung als diesjährige Preisträgerinnen des **Kunsthörderungspreises 2013** der Stadt Graz die Künstlerin **Martina Kresta** und die Künstlerin **Maryam Mohammadi** vorgeschlagen.

Die Jurybegründung für **Martina Kresta**:

Martina Kresta beschäftigt sich in ihrem Werk nahezu ausschließlich mit der Aufzeichnung von Zeit. In ungemein langen und arbeitsintensiven Konzentrationsphasen entstehen diese meditativen Aufzeichnungen. Es ist im Wesentlichen eine Linie, die sich in kreisförmiger Anordnung bewegt und so eine konzentrische Anordnung erzeugt. Spuren vom Arbeitsprozess (Flecken, Knitter, Risse im Papier) zeugen von der Prozesshaftigkeit dieser Kunst. Die Zeichnungen werden meist mit der Feder (Tusche, manchmal Eigenblut) auf das Papier gebracht. Die Linien sind in geringen Nuancen oft unregelmäßig, was auf psychische und andere, auch körperliche Bedingtheiten der Künstlerin während des extrem langen und anstrengenden Entstehungsvorgangs verweist.

Die eigene Körperlichkeit und die eigene Lebenszeit sind wohl die wesentlichsten Komponenten, die unsere Existenz ausmachen. Martina Kresta scheint beides direkt in ihre Kunst bedingungslos einzubringen. Das macht diese Kunst einerseits so erschütternd und andererseits so klar verständlich. Dieses Bild der Vergänglichkeit ist letztlich eine skelettierte Version des menschlichen Daseins, das sich als kurz und in vielen Phasen unbegreiflich darstellt. Martina Kresta begegnet dem Unentrinnbaren mit äußerster Klarheit und Radikalität.

Ihr Arbeitsprozess ist ein extrem stiller und von der Öffentlichkeit abgewandter. Ihre Verweigerungshaltung und ihr Rückzug aus allem, was sich künstlerischer Alltag bzw. Szenewirbel nennen mag, ist symptomatisch in einer aggressiven und lauten Welt voller Selbstdarstellungs- und Öffentlichkeitsdruck. Vielmehr konzentriert sich die Künstlerin auf sich selbst als einzigen existierenden Kosmos. Aus ihm und der Wahrnehmung ihrer eigenen körperlichen und psychischen Sphäre generiert sie ihre höchst subjektive Kunst, die in der äußeren Form zusätzlich den Charakter des Allgemeingültigen in sich trägt – eine Linie, die in konzentrischer Kreisform verläuft.

Die 1976 in Weiz geborene Martina Kresta hat von 1990 bis 1993 die HtBl Ortweingasse Graz (Fachrichtung Graphic-Design) besucht. 1996 bis 2000 hat sie die Wiener Kunstschule (Klasse für Malerei und Grafik) besucht und abgeschlossen. Dort hatte sie auch 2003 bis 2006 einen Lehrauftrag für prozessorientierte Kunstformen. Ihre Ausstellungstätigkeit hat sie vielfach nach Graz geführt (u. a. 2010 Neue Galerie, Studio, und 2013 Forum Stadtpark). Sie lebt und arbeitet sowohl in Weiz als auch in Wien. Dadurch, dass sie einen wesentlichen Teil ihrer Ausbildung in Graz verbracht hat und ihre wichtigsten Ausstellungen auch in dieser Stadt hatte, kann man sie der hiesigen Kunstlandschaft zuordnen. Ihr Interesse liegt natürlich im internationalen Bereich. Da ihre Existenz eine von der Verweigerung getragene ist und die Künstlerin sich extrem auf sich und ihre in Abgeschiedenheit entstehende Arbeit bezieht, ist sie innerhalb einer Szenebildung nicht aktiv. Sie kann sicher nicht als eine integrative Kraft einer lokalen Kunstentwicklung gesehen werden. Vielmehr ist ihr Wirken als ein nahezu ortsunabhängiges Tun anzusehen.

Die Jurybegründung für **Maryam Mohammadi**:

Im Jahr 2010 bezog die aus dem Iran stammende Künstlerin einen Raum im Atelierhaus Rondo. Von diesem Moment an begann Maryam Mohammadi, ihre künstlerische Praxis in Graz und auch in der Steiermark zu entfalten und weiterzuentwickeln.

Ihr Ausgangspunkt ist die Fotografie, die sie technisch äußerst präzise anwendet. Ihre Arbeit folgt stets inhaltlichen Interessen und dabei fokussiert sie gesellschaftspolitische Themen. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei den Rändern der Gesellschaft, den Marginalisierten, insbesondere in Österreich wohnhaften EinwanderInnen. Nicht zuletzt durch Erfahrungen aus ihrem eigenen Lebensverlauf ist sie in der Lage, auf verständnisvolle wie einfühlsame Weise auf Menschen – mit der Kamera – zuzugehen und im Dialog mit diesen kraftvolle Bildwerke zu schaffen.

Neben der bedachtsamen Vorgangsweise ist ein wesentlicher Faktor in Mohammadis Arbeit die volle Aufmerksamkeit und Zeit, die sie der Kommunikation mit jenen Menschen widmet, die sie in weiterer Folge zu fotografieren beabsichtigt. In wenigen Jahren hat Maryam Mohammadi in unterschiedlichen Grazer Communities sowie in der Kunstszene nachhaltig ihre Spuren hinterlassen.